

Breslaner

Haussblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Witz in Breslau.

N^o. 42.

Sonnabend, den 27. Mai 1865.

III. Jahrgang.

Die Breslauer Haussblätter erscheinen jeden Mittwoch und Sonnabend, und sind durch die kgl. Post-Anstalten für 14 Sgr., in Breslau durch die Colporteurs in's Haus gebracht für 12 Sgr. und in den Commanditen für 10 Sgr. pro Quartal zu haben.

Insertate werden bei einer starken Auflage mit 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum berechnet und in der Expedition, Universitätsplatz Nr. 16, angenommen.

Sr. Bischöflichen Gnaden

Dem hochwürdigsten Bischof von Trier Herrn

Leopold Mellram,

Doktor der Theologie, Sr. Heiligkeit Hausprälat, Ritter hoher Orden,

wünscht an seinem Consecrations-Tag zu seinem bischöflichen Walten und Wirken des
Dreieinigen Gottes reichsten Segen ad multos annos!

Der Seelsorgs-Clerus von Breslau.

Algerien *).

Algerien, ein gutes Stück der Nordküste Afrika's, wo sich eben Napoleon befindet, um selbst zu sehen, was zur Sicherung französischer Herrschaft daselbst dienlich und wirksam, ist seit dem Jahre 1830 im Besitze der Franzosen. Es macht einen Theil der Barberei aus, welche den ganzen Norden Afrika's von Egypten bis an den atlantischen Ocean umfaßt, und enthält auf einem Flächeninhalt von circa 9000 Quadratmeilen 3½ Millionen Einwohner. Wenige Länder der Erde sind in der Geschichte so merkwürdig und haben so vielem Wechsel unterlegen, als dieses Land. Die erste Bevölkerung und Cultur verdankte der lange Küstenstrich von der großen Syrte oder dem Golf von Sydra bis zum atlantischen Ocean südwestlich hinab, den Phönicern, welche schon vor 1200 vor Christus daselbst ihre zahlreichen Colonien zu gründen anfangen. Zur Colonisirung wurden vorzüglich für das Land auch jene Kanaaniten verwendet, welche beim Eindringen der Israeliten in ihr Land nach ihren stammver-

wandten und benachbarten Phönicern flohen. Noch in der späten Römerzeit wurde auf dem platten Lande punisch gesprochen, weshalb der heilige Augustinus Bischöfe suchte, welche dieser Sprache mächtig waren. Eine Menge Städte und Orte verrathen durch ihre Namen ihren phönicischen Ursprung. Die größte, älteste und blühendste von diesen Colonien wurde Karthago, welches mit Rom um die Herrschaft der Welt rang. Mit Karthago's Fall wurde Rom's Herrschaft auf der Nordküste gegründet und mit der alten Cultur verband sich die römisch-griechische. Früh und rasch verbreitete sich hier das Christenthum, wahrscheinlich von Rom aus. Die Hauptkirche, der Mittelpunkt der christlichen Bildung wurde Karthago. Der erste bedeutende lateinische Kirchenschriftsteller war ein Afrikaner, nämlich der karthagische Priester Tertullian (+ 240). In Afrika soll auch die erste lateinische Bibelübersetzung, nämlich die Vulgata, entstanden sein. Afrika, und zwar jener Theil, welchen das heutige Algerien in sich schließt, ist auch das Vaterland des allerberühmtesten Kirchenlehrers, des hl. Augustinus, welcher zu Tagaste in Numidien geboren und Bischof von Hippo (heut Dona) war. Afrika ist getränkt mit dem Blute vieler Märtyrer,

*) Sonntagsblatt für kathol. Christen.

von denen der hl. Cyprian, Bischof von Karthago, und die beiden Frauen Perpetua und Felicitas noch täglich im Kanon der hl. Messe genannt werden. Mehr als 400 Bisthümer waren im nordwestlichen Afrika gegründet. Da setzten im Jahre 449 die Vandalen unter Anführung des Geiserich von Spanien nach Afrika über, zerstörten die Städte, verfolgten und marterten die rechtgläubigen Christen und machten das schöne Land zu einer Wüste. Gerade als sie Hippo, den Bischofssitz des hl. Augustinus, belagerten, im Jahre 430, starb dieser große und heilige Lehrer der Kirche. Allein 100 Jahre später war durch den Sieg des kaiserlichen Feldherrn Belisar (533) auch der Vandalenherrschaft ein Ende gemacht, und Afrika war eine Provinz des griechisch-byzantinischen Reiches. Seit den letzten Jahrzehnten des siebenten Jahrhunderts gerieth Afrika vollständig unter die Herrschaft der Araber und die christliche Religion wurde unterdrückt. Die Kirchen wurden nun in Moscheen umgewandelt, und an die Stelle des Evangeliums war das Gesetz des Koran getreten. Von den vielen Bisthümern blieb kein einziges übrig, erst einige Jahrhunderte später wurde das erste wieder in Ceuta errichtet. Ein Hauptsitz der muhammedanischen Macht wurde die 682 neu erbaute Stadt Kairwan im heutigen Tunis. Die allmählich verweichlichten Araber mußten im 11. Jahrhunderte ihre Herrschaft im Osten an die seldschukischen Türken abtreten, im Westen bildeten sich unabhängige saracenische Reiche und allmählich wurden die afrikanischen Völker mächtig. Jedoch blieb die muhammedanische Religion herrschend.

Von jetzt an wurde die Nordküste Afrika's den Christen des Abendlandes ein Gegenstand des Schreckens und das Ziel mancher Unternehmung gegen die Feinde der christlichen Religion. Unter ihnen schmachteten unzählige Christen in der Sklaverei und Gefangenschaft und befanden sich fortwährend in größter Gefahr, mit ihrer Freiheit auch ihren Glauben einzubüßen. Das veranlaßte die Stiftung des hl. Dreifaltigkeits-Ordens, der sich die schöne Aufgabe gestellt hatte, die christlichen Gefangenen aus den Händen der Saracenen loszukaufen. Im Jahre 1200 sah man die erste Schaar von 200 erlöseten Christen aus Marocco nach dem schmerzlich entbehrten Heimathlande zurückkehren. Diese Unternehmung ging von Frankreich aus. Etwas später, im J. 1270, unternahm der französische König Ludwig der Heilige seinen zweiten Kreuzzug für die heil. Sache der christlichen Religion im Morgenlande und zwar dieses Mal nach Tunis. Er wollte zur Bekehrung des Morgenlandes daselbst eine christliche Colonie anlegen; allein er starb am 25. August 1270 vor dieser Stadt an einer Seuche. Raimund Lullus verlegte sich mit großem Fleiße auf die Erlernung der arabischen Sprache, und hielt sich zu dem Ende sogar einen arabischen Bedienten. Er wollte die Afrikaner zum Christenthume bekehren. Zweimal begab er sich nach Afrika, und jedes Mal war er nahe daran, ein Märtyrer des Glaubens zu werden. Zuletzt saß er als heldenmüthiger Befenner im Gefängnisse zu Tunis. Von genuessenen Kaufleuten auch dieses Mal befreit, starb er als 80jähriger Greis im Jahre

1315 auf der Rückreise, ohne sein so mühevoll erstrebt Ziel erreicht zu haben. Spanien, welches im Jahre 1492 die Araber (Mauren) aus seinem Gebiete vertrieb, verfolgte dieselben bis auf die afrikanische Küste und eroberte seit 1506 mehrere Städte, darunter auch Algier. Die Seele dieser Unternehmungen war der berühmte Cardinal Ximenes. Das Eroberte konnte aber nicht lange behauptet werden.

Im 16. Jahrhunderte, wo die Insel Rhodus, die Vormauer der südlichen Staaten des christlichen Europa's, und Belgrad, das Hauptbollwerk der Christenheit im Osten, in die Hände der Türken fiel (1521 und 1522), dehnte sich die türkisch-osmanische Herrschaft auch über Afrika bis nach Marocco aus.

Damals trieb der kühne Seeräuber Chaireddin oder Harabin Barbarossa sein Piratenwesen auf dem mittelländischen Meere. Viele Tausende christliche Gefangene schmachteten in Tunis und Algier. Um solchem Frevdel zu steuern, unternahm der ritterliche, edle deutsche Kaiser Karl V. zwei Züge nach der afrikanischen Küste. Das erste Mal 1535 eroberte er Tunis und hatte die unaussprechliche Freude, 22,000 Christen aus allen europäischen Völkern aus der Sklaverei zu befreien und sie der Heimath und den Ihrigen wieder zu geben. Das andere Mal 1541 zog er mit 370 Segeln gegen Algier, allein außer dem Beispiele des höchsten Muthes und der tapfersten Ausdauer in den härtesten Beschnitten und Leiden, das er den Seinigen gab, erreichte er kein Resultat.

Bis auf unser Jahrhundert hin waren Algier, Tunis und Tripolis durch ihre offenen Kapereien berüchtigt und deshalb mit dem Namen Raubstaaten gebrandmarkt. Das Haupt derselben war Algier, welches bis zum Jahre 1710 von einem türkischen Pascha, von da ab von einem der Miliz gewählten Anführer, Dey genannt, beherrscht wurde. Alle Unternehmungen der Spanier, Franzosen und Engländer gegen Algier waren ohne Erfolg. Er trogte fortwährend den christlichen Staaten und nöthigte sogar die schwächeren, wie Neapel, Dänemark, Schweden und die Hansestädte, zu einem Tribute.

Den ersten energischen und erfolgreichen Schritt zur Abstellung solchen Unwesens thaten die vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Flotte am 20. Juni 1815 bei Carthagen die Flotte des Dey von Algerien schlug und denselben zwang, die nordamerikanische Flagge fortan zu respectiren. Ihnen folgten die Engländer, deren Admiral Cuthbert im Jahre 1817 den Dey Omar in Folge der furchtbaren Blockade der Stadt Algier zur Nachgiebigkeit zwang. Als aber Algier bald darauf seiner Räuberei und Gewaltthätigkeit an den europäischen Schiffen mit erneuerter Kühnheit fortsetzte, und insbesondere Frankreich viele Kränkungen erfahren hatte, erklärte letzteres unter dem Ministerium Polignac am 20. April 1830 an Algier den Krieg. Die Franzosen eroberten Algerien und machten es zu einer französischen Provinz. Die Aufhebung des Seeräubers, die Begründung europäischer Civilisation, manche materielle Vortheile und die Förderung der christlichen Religion im

eroberten Lande, welches so lange dem Christenthume verschlossen war, sind die erfreulichen Resultate dieser Unternehmung und wegen jene vielen und großen Opfer auf, welche der Besitz Algeriens Frankreich gekostet hat und noch kostet.

Im Jahre 1838 wurde in Algier das erste Bisthum gegründet. Gegenwärtig weilt Napoleon auf algerischem Boden, und überzeugt sich persönlich von den Bedürfnissen dieser neuen französischen Provinz. In seiner Proklamation an die Eingebornen sucht er ihnen aus dem Koran, dem Religionsbuche der Muhammedaner, zu beweisen, daß Frankreichs Herrschaft ihnen zum Segen gereiche, eine Accommodation, die nur zu mißbilligen. Der Koran ist im Ganzen ein Lügen- und Fabelbuch des antichristlichen Muhammedanismus, woraus sich der Christ nicht zur Erhärtung der Wahrheit berufen kann. Die Muhammedaner werden daraus ebenso leicht beweisen können, daß sie sich Frankreichs Herrschaft nur so lange gefallen lassen dürfen, als sie zu schwach sind, sie abzuwerfen. Viel einleuchtender für diese Herrschaft mag ihnen daher der Grund scheinen, daß 4 Millionen Araber 40 Millionen Franzosen nicht widerstehen können.

Abbe Richard's Quellenaufdeckungen *).

Die „Landw. Z.“ schreibt: Die süddeutschen Zeitungen enthielten im vorigen Jahre viele interessante Berichte über den Quellenfinder Abbe Richard, der seit mehr denn sechs Jahren mit unbefrittenem Erfolge in Frankreichs wasserarmen Gegenden Quellen nachgewiesen und dadurch außerordentlichen Segen über jene Länderstriche verbreitet habe, so daß ihm in seiner Heimath die allgemeinste Verehrung gezollt wurde. Der Kaiser von Frankreich verlieh dem Abbe wegen seiner außerordentlichen Leistungen im staatlichen Interesse den Orden der Ehrenlegion. Von diesen Vorgängen in Kenntniß gesetzt, veranlaßten Grundbesitzer in der Rheinprovinz den Abbe, auch dort seine Forschungen vorzunehmen. Man stellte ihm die Aufgabe, in Weinbergen, auf Felsen angelegt, in denen es seit undenklichen Zeiten an trinkbarem Wasser mangelte, solches anzugeben, und dies gelang ihm vielfältig unter den schwierigsten Verhältnissen. So erprobte auch die königlich preussische Regierung, welche durch dergleichen Thatsachen von dem sachgemäßen Verfahren des französischen Geistlichen die Ueberzeugung gewonnen hatte, dessen Talent, indem sie ihm die höchst schwierige Aufgabe stellte, im fortifikatorischen Interesse auf der Festung Ehrenbreitstein und den Pfaffendorfer Höhen trinkbares Wasser zu beschaffen. Geognosten hatten die Aufindung desselben in dieser Gesteinsformation von vornherein in Abrede gestellt. Der Abbe gab nach genauer Prüfung des Terrains sofort mehrere in der nächsten Nähe der Fortifikation gelegene Stellen an, wo in theils geringer, theils größerer Tiefe, über und unter der Gesteinsformation Quellen vor-

handen sein sollten. Die von Staatswegen vorgenommenen Nachgrabungen ergaben die glänzendsten Resultate, so daß hier das Talent des würdigen Geistlichen sich in jeder Beziehung bewahrheitet hat. Seine Aufdeckungen in Pfaffendorf blieben doch aber nicht unbekannt und veranlaßten Stadt- und Landgemeinden am Rhein sich seiner Hilfe zu bedienen. In Coblenz wurden dem Abbe in Folge dessen große Auszeichnungen, namentlich in den höheren gesellschaftlichen Kreisen, zu Theil. Der Landschaftsrath v. Gräfe im Großherzogthum Posen, nach vorhergegangener sorgfältiger Erkundigung über seine Leistungen, veranlaßte ihn nach Posen zu kommen, von wo aus er sich zu uns nach Schlesten begab. Im Großherzogthum waren seine Forschungen nach Quellen von besonderem Erfolge begleitet, und wird uns namentlich von einem hervorragenden Landwirth, Herrn Lehmann auf Nitsche, die Mittheilung, daß sich bei ihm die Quellenaufindung des Abbe außerordentlich bewährt habe.

In Schlesten war man während des vergangenen Winters nicht zu eifrig bei Aufdeckung der Brunnen, und gingen deshalb die Nachrichten über die Erfolge nur sparsam ein. Inzwischen erlitt der Abbe in Breslau und Liegnitz, wo er Quellen bezeichnete, vielfach Angriffe. Biewohl der von ihm in Breslau zuerst für die königliche Strafanstalt aufgedeckte Brunnen reichliches und klares Wasser hergab, so bemühte man sich, seine Forschungen zu verdächtigen. In Breslau hat man bis heute jedoch noch keinen Brunnen gegraben, in Liegnitz nur Bohrversuche gemacht, wiewohl der Abbe ausdrücklich in seiner französisch abgefaßten Instruction sich gegen Bohrungen verwahrt an den Stellen, wo er zu graben angegeben hat, weil der Bohrer leicht in der Nähe einer reichen Quelle einschlagen kann, ohne daß diese die Bohrstöffnung erreicht und zu Tage tritt, während beim Brunnengraben Wasserläufe sich bilden und somit die Quelle selten verfehlt wird. Auf dem Lande folgte man dem Abbe pünktlicher, und war man deshalb in der Zuckersabrik zu Posen auch so glücklich, reichlich Wasser zu finden, was Herr v. Lössbede aller Welt bestätigen wird. So hat der Landtags-Deputirte v. Reuß ebendasselbst gleich glänzenden Erfolg von seinen Nachgrabungen gehabt. Derselbe theilt mit, daß er durch den Brunnenmeister Herrn Salisch aus Brieg, denselben, der die Aufdeckungen in der Lossener Zuckersabrik bewirkt hatte, einen Brunnen habe bauen lassen, welcher zwar nicht in der angegebenen Tiefe von 34 Fuß, aber doch in einer Tiefe von 38 Fuß so viel Wasser gab, daß der sämmtliche Wasserbedarf für die Brennerei, welcher bisher mühsam aus dem Dorfe angefahren werden mußte, aus dem neuen Brunnen entnommen werden konnte. Nach Entnahme des gesammten für die Brennerei erforderlichen Wassers hat bisher der Wasserstand kaum um 8 Zoll abgenommen, und ist immer wieder in kurzer Zeit der alte Wasserstand vorhanden; die Ergiebigkeit des Brunnens wird täglich auf 30.000 Quart als Minimum veranschlagt. Herr v. Reuß läßt sich brieflich über den Herrn Abbe dahin aus: „Daß ich mich in Folge so überaus günstiger Resultate, die für mich um so mehr in die Waage fallen, als auf demselben Hofe in früheren Jahren wasserarme Brunnen verschüttet werden mußten, Herrn Abbe Richard dankbar verpflichtet fühle, ist wohl sehr erklärlich. Der Zweck, weshalb ich ihn zu mir eingeladen

*) Zugleich ein gründlicher Nasenstüber für die „Breslauer Morgenzeitung,“ welche besonders ihre Spalten den Anfeindungen gegen den katholischen Geistlichen Richard öffnete. Hier sind Thatsachen, welche diese Anfeindungen in's rechte Licht stellen. —

hatte, ist vollständig erreicht, das genügt mir; eine Erklärung für sein Verfahren zu suchen, halte ich mich nicht für berufen. Hätte ich seine Hilfe nicht eher in Anspruch nehmen sollen, als bis sein Verfahren mir wissenschaftlich hätte erklärt werden können, so würde meine Fabrik jedenfalls jetzt noch und vielleicht noch auf lange Zeit hin ganz ohne Wasser sein, wie es bisher leider der Fall gewesen!“

Ähnliche glänzende Erfolge werden dem Abbé nachgerühmt aus Bellwizhof bei Breichelshof, Kreis Liegnitz. Dort war von jeher Wassermangel, weshalb solches aus weiter Ferne zu Wagen herbeigeschaft werden mußte. Im Garten, hinter dem Herrenhause, ist dort nach Angabe des Abbé ein Brunnen ausgebeckt worden, der, wie es die öffentliche Dankfagung der Besitzerin bekundet, noch weit mehr, als angegeben worden, Wasser hergießt. So erfahren wir ein Gleiches aus Tworog in Oberschlesien, aus Florianzdorf bei Canth, an welchem letzteren Orte der Generalpächter Herr Seiffert nicht bohren, sondern hat nachgraben lassen und über den Erfolg sich sehr günstig ausspricht. Aus Zobten wird ein Gleiches berichtet. In Sakobsdorf bei Canth hat Richard das für die dortige Spiritusbrennerei nöthige Wasser in ausreichendem Maße geliefert, und ertheilt ihm der dortige ehrenwerthe Besitzer, Herr Dyhrensurth, das größte Lob. Aus der Grafschaft gehen ebenfalls günstige Nachrichten über die glücklichen Resultate der Nachgrabungen ein, die wir mit Angabe des Ortes seiner Zeit veröffentlichen werden. In Dambrau allein nur hat sich bis jetzt trotz Nachgrabung kein Wasser gefunden! —

In dem Inquistoriat zu Breslau beginnt man einen zweiten Brunnen zu graben, und wird der Herr Direktor Schück die genau festgestellten Ergebnisse der Arbeit nach wenigen Wochen veröffentlichen.

Im Zahbegebiet ist man auf Trinkwasser gestoßen, wenn auch in großer Tiefe; aber auch hier hat sich die Angabe des Abbé bewährt, dem Se. Majestät der König vor Kurzem den Kronenorden 3. Klasse verliehen hat. Die Stadt Debreczyn in Ungarn mit ihren 50,000 Einwohnern besaß vor dem Besuche Richard's nur einen einzigen Brunnen trinkbaren Wassers, — er hat deren zehn angezeigt, wovon zwei gewöhnliche und acht artefizielle. In der Ebene von Hortobaghy, Eigenthum dieser Stadt, hat er 22 Brunnen angegeben, wovon die Mehrzahl mit Erfolg ausgebeckt worden sind.

Zu Metternich, einem Dorfe an der Mosel, bei Coblenz, gab es 1861, gleichwie zu Debreczyn, nur einen einzigen öffentlichen Brunnen, der gesundes Wasser gab, nicht hinreichend für die vielen Einsassen, die ihn beständig umlagerten und täglich in wachsender Besorgniß sein Versiegen befürchteten. „In Metternich,“ sagt wörtlich der Bericht des Landraths des Kreises Coblenz, Fehr. v. Freng, vom 24. März 1862, „sind die von Abbé Richard bezeichneten Quellen in reichlichem Maße vorgefunden worden; sie speisen bereits eine Wasserleitung, die um Weihnachten fertig geworden und die mehr als hinreichend Wasser den Bewohnern des Ortes liefert.“

An den Ufern des Rheins, oberhalb der angesehnen Stadt Bonn gelegenen Rosenburg, zieht sich 250 Fuß über dem Rheinspiegel ein Plateau hin, das wegen mangelnden Wassers bis

dahin unkultivirt geblieben. Vom jetzigen Eigenthümer, G. Schlieper von Elberfeld, eingeladen, erklärte Abbé Richard, daß man in einer Tiefe von 30 Fuß eine für die Bedürfnisse eines Bauernhofes auslangende Quelle finden werde. Die Quelle hat sich vorgefunden, der Bauernhof ist gebaut, das Plateau umgewandelt und sein Werth um das Drei- und Vierfache vermehrt worden.

Herr H. S. Rheinen zu Elberfeld ließ an einer felsigen Stelle in der Nähe seines Hauses, genau an dem Punkte, der ihm im September 1861 von Abbé Richard bezeichnet worden, einen Brunnen ausschließen. Nachdem er bis zur vorherbestimmten Tiefe von 56½ Fuß vorgebrungen war, hatte er die große Freude, das Wasser an drei verschiedenen Stellen aus dem Felsen hervorquellen zu sehen.

Im Monat September 1862 gab er zu Glouchow, zwischen Krakau und Lemberg (Polen), in einem der Familie Alfred Potocki zugehörigen Garten inmitten dreier Brunnen, deren jeder etwa 30 Meter tief und ohne Wasser war, eine nur 4 Meter tiefe Quelle an, deren Wasser man schon Tags darauf erreichte.

Wir haben bis jetzt Monden vergehen lassen, ohne über Herrn Richard zu berichten, weil wir eben Thatfachen und Namen nennen wollten. Dies ist nun erschöpfend in Obigem geschehen, und freuen wir uns, constatiren zu können, daß trotz der Verunglimpfungen, die der beliebte französische Geistliche in einzelnen kleineren Zeitungen erlitten hat, trotz der gelehrten, sein Verfahren verneinenden Auseinandersetzungen der Professoren, trotz der offenen Anfeindungen der Brunnenmeister, die doch durch den Abbé viel Arbeit erhalten haben, auf dem Laude nur eine Stimme der Anerkennung und Dankbarkeit gegen den bescheidenen Mann sich kund giebt, und daß man sich überall mit großer Entrüstung gegen alle diejenigen ausspricht, die diesen Ehrenmann bespöttelt und sich nicht geschämt haben, während seiner Abwesenheit von hier ihn sogar in seiner Ehre anzugreifen. Wir gedenken hierbei eines Insinuat, das in allen Breslauer Zeitungen gestanden und allgemeine Entrüstung hervorgerufen hat. Der Wahrheit die Ehre! Mit diesem Motto wollen wir fortfahren, günstige wie ungünstige Berichte über Richard zu veröffentlichen, dessen wohlthätige Quellenaufdeckungen noch vielen wasserarmen Gegenden zu Gute kommen sollen! — Wir bitten daher unsere Leser, uns weitere Mittheilungen zukommen zu lassen.

Das Jubiläum im Jahre 1865.

Obgleich das von Sr. Heiligkeit bewilligte Jubiläum in unserer Diöcese erst gegen Ablauf dieses Jahres gefeiert werden dürfte, so halten wir es doch an der Zeit, schon jetzt auf die Veranlassung und den Zweck desselben hinzuweisen, wobei wir dem Mainzer Volksblatt folgen, welches mit der Frage anhebt: Was soll ein Jubiläum zu so außergewöhnlicher Zeit? Diese Frage muß jedem Katholiken einfallen. Und über diese Frage muß er sich klar werden. Denn dann weiß er, was das diesjährige Jubiläum bedeutet, und weiß er das, so wird er sich daran betheiligen. Und an der Betheiligung der katholischen Welt am diesjährigen Jubiläum hängt vielleicht die Rettung.

der Menschheit! Darum darf auch das katholische Volksblatt seinen Lesern die Belehrung über's Jubiläum nicht schuldig bleiben.

Wenn ein Vater plötzlich erschreckt und geängstigt zu seinen Kindern käme und mit gepreßtem Herzen spräche: Kinder, betet, betet! — da würde Jeder denken, es muß Außerordentliches sich ereignet haben, große Bedrängniß wird drohen, große Gefahr, schwere Heimsuchung. In diesem Bilde hast du die Bedeutung des diesjährigen Jubiläums. Es ist, wie wenn der heil. Vater mit gepreßter Seele zu uns käme und dringend uns mahnte: Meine lieben Kinder, betet, betet! Fragest du: Was ist denn so Außerordentliches geschehen? — Die Umschau über Welt und Zeit lehrt es. Ein Abgrund der Bosheit thut sich auf in der Welt und der ihn geöffnet, es ist ein schrecklicher Geist, der jetzt über die Erde zieht. Seine Anhänger zählen zu Millionen und Millionen. Und was sie hassen, es ist gerade das Christenthum, das die Welt erlöst und gerettet hat. Und was sie verfolgen, es ist gerade die katholische Kirche, deren Spuren durch die Welt und Geschichte nur mit Segen und Heil gekennzeichnet sind. Und um das Oberhaupt dieser Kirche und den Hüter des Christenthumes mehrt sich unbeschreibliche Bedrängniß. Er kann recht mit dem Psalmisten sprechen: O Herr, wie hat meine Bedrängniß sich gemehrt. Viele stehen auf gegen mich. Was toben die Feinde und was stanzen die Völker Giltlos? Der Erde Könige stehen auf und Fürsten machen eine Ueberereinkunft gegen den Herrn und seinen Gesalbten. Und schaut er um nach rettender irdischer Macht, so kann er auch das andere Wort vom selben Psalmisten beifügen: Niemand ist, der rettet, Niemand, der befreit!

Das diesjährige Jubiläum ist also ein Hilferuf unseres heiligen Vaters. Ach, wohin er schaut, der ehrwürdige greise Friedensfürst auf St. Petri Stuhl, begegnet seinem trauernden Blicke nur Verheerung, Unruhe, Gefahr und Bedrängniß. Schaut er in den Kirchenstaat, so sieht er dorten den Feind, der es gewagt mit gottesräuberischem Frevel in das Erbgut vom heiligen Petrus einzubrechen. Victor Emmanuel von Piemont hat bereits einen großen Theil der Länder, die der katholischen Kirche gehören, durch Gewalt an sich gerissen, und sucht dieselben unter eisernem Joche niederzuhalten. Nur noch ein kleiner Theil ist dem heiligen Vater vorerst gelassen worden. Die revolutionäre Hand, die sich schon einmal nach ihm ausgestreckt, droht auch den noch in nächster Zukunft ihm zu entreißen. Die Anstalten sind schon getroffen. Nur vorläufig sind Frankreichs Soldaten dem heiligen Vater zum Schutze. In der That ist's eine höchst zweideutige Wache. Ihr Kriegsherr, der Franzosenkaiser Napoleon, hat bereits im September vorigen Jahres den Vertrag abgeschlossen, der den König von Piemont in Rom's Nähe nach Florenz bringt. Dort wird derselbe für einstweilen im Hinterhalte bleiben. Alles deutet aber darauf hin, daß nach dem Abzuge der Soldaten Frankreichs sogleich die alten Mittel: Trug, Verrath und Gewaltthätigkeiten neuerdings gebraucht werden dürften, um die ewige Stadt anzufallen und Rom dem Papste und der Kirche zu entreißen. So will's wenigstens die Revolutionärpartei.

So ist die nächste Umgebung des heiligen Vaters voll der allergrößten Gefahren und schwerster Bedrängniß. Schaut sein

Auge weiter über das Land, in dem Rom und der Kirchenstaat liegt, über Italien hin, in welch trostlosem Zustande liegt dies so schöne Land vor ihm da! Der furchtbarste Krieg ist eben erst verheerend darüber hingezogen. Allerwärts zeigen sich noch die Spuren, die er zurückgelassen; die Blutströme, die das unglückliche Land überflüthet, sind noch in frischer Erinnerung. Allerwärts Gräber, in denen so manche Hoffnung und Stütze zerbrochen modert, unvergeßlich den bekümmerten Eltern und der bebrängten Familie, die daheim heiße Thränen weinen. Ruinen und Brandstätten kennzeichnen die Orte, an denen die Räuberschaaren vorübergezogen, als sie das unglückliche Land überfielen. Tausende und Tausende sind getödtet worden, Andere wurden in's Gefängniß geworfen und Beider Verbrechen war oft, daß sie treu für Fürst und Vaterland gestritten gegen räuberische Gewaltthat. Mit Blut und Betrug, mit Gewaltthat und Verrath war die Knechtung Italiens ausgeführt worden. Mit denselben Mitteln ward es seither in Knechtschaft erhalten. Das schöne glückliche Land ist wie eine Ruine geworden. Die Throne der rechtmäßigen Fürsten sind umgestürzt, der Kirche ist ihr Gut geraubt, Bischöfe wurden eingekerkert, Klöster aufgehoben und deren Bewohner hinausgestoßen aus ihrem Eigenthum. Der Geist der Verschwörung und Empörung hält Alles unterwühlt, Parteien stehen gegen Parteien, nur mühsam niedergehalten durch die eiserne Gewalt. Neben seinem materiellen Ruin ist Italien noch bedroht vom schwersten geistigen Verderben. Das unglückliche Volk soll auch um seinen Glauben und um seine Sittlichkeit gebracht werden. Das betreiben nun seine Feinde und Verführer durch Beispiel, Wort und Schrift. Schon ist der Anfang zur Verderbniß gemacht. Was wird werden, wenn dem Verderben nicht Einhalt gethan wird? Das ist der Gedanke, der sich dem heiligen Vater aufrängt und schwer drückend auf ihm lastet, wenn er auf Italien sieht.

Schaut er dann weiter hinaus auf die Kirche Gottes über den fünf Welttheilen des Erdkreises, so ist dieser Anblick noch drückender durch das Uebermaß des Hasses und der Verfolgung, mit denen gerade jetzt wieder bedrängt wird seine eigentliche Familie, deren Vater er ist und sein eigentliches Reich, dessen geistiger Regent er ist — die katholische Kirche. Freilich fehlten ihr in keinem Jahrhunderte die Anfeindungen. Aber gerade in unseren Tagen schallt es wieder ganz besonders: Kreuziget sie! Kreuziget sie! Und gerade unsere Tage sind's, wo man nicht bloß so ruft, sondern auch zur That schon geschritten ist und noch Ueberes vor hat. Fordere, lieber Leser, kein volles Bild der Leiden und Bedrängnisse unserer Kirche. Stunden und Stunden könnte ich schreiben, und du Stunden und Stunden lesen. Und ich hätte noch lange nicht Alles gesagt, und du hättest noch das Bild nicht vollendet geschaut. Selbst wenn ich nur das zusammenstellen wollte, was dem Geiste bei seiner Umschau in der Zeitgeschichte sofort beifällt, — ich weiß nicht, wie ich in dem engen mir zugemessenen Raum nur das Allernothwendigste sagen kann. Schaust du über die Welt, wo wird die Kirche und ihr Wirken nicht mit mißtrauischen argwöhnischen Augen belauert? Dies geschieht sogar von hoher und höchster Seite, wo man nach den Grundsätzen des Rechtes und den Erfahrungen der Geschichte Anderes erwarten sollte und müßte. Und bliebe

es bloß hierbei! Aber neben dem Argwohn steht die Gewalthat. Will die Kirche ihre unveräußerlichen Rechte gebrauchen, — es wird ihr gewehrt. Will sie ihre Priester sich zum heiligen Lehramte heranziehen, in nächster Nähe haben wir es in Speyer erleben müssen, daß die weltliche Macht mit Gewaltmitteln es unterdrückt hat. Alle Vereine haben das Recht sich heutzutage zusammenzuthun und nach ihrem Zwecke zu wirken, wenn auch das unersäglichste Auge mitunter sofort herausfährt, daß solches Wirken nimmer zum Heile der Gesellschaft ausschlagen wird. Wollen aber die altchrwürdigen, durch die Geschichte aller christlichen Zeiten gesegneten Vereine katholischer Klosterleute sich irgendwo wieder ansiedeln, was müssen wir sogar in deutschen Landen schauen, welch wildes Geschrei der Feinde hören und welch brutale Gewalt gebraucht sehen? Rechtlos soll die Kirche werden, hinausgedrängt aus allen Gebieten des Lebens. Schon das Kind wollen sie dem Herzen der Kirche entreißen, daß es in einer religionslosen Schule, auf welche die katholische Kirche keinen Einfluß hat, für's Heidenthum erzogen werde. Auch aus der Familie soll die Kirche verdrängt werden, die Ehe soll nicht mehr als Sacrament von der Kirche gesegnet, sondern als Vertrag wie jeder Handel vor der weltlichen Obrigkeit eingegangen werden. Sie heißen das Civilehe. Entschiedene Anhänger der Kirche werden absichtlich von Universitäten, auf welche die Kirche unbezweifeltes Recht hat, und von einflussreichen Stellen fern gehalten. Und lassen sich die in ihrem heiligsten Rechte so schwer Verletzten nicht geduldig Alles gefallen, erheben sie in der ruhigsten und gefügigsten Art Einsprüche, — wir haben es in Mannheim erleben müssen, wie der Pöbel auf den Gassen zusammengetrieben wird zur offenen Mißhandlung und rohesten Verfolgung. So steht es in deutschen Landen!

Ähnliches und Schlimmeres zeigt der Blick auf die übrigen Länder Europa's. In Italien ist die Kirche beraubt, die Bischofsstühle stehen verwaist, vertriebene Klosterleute klagen vor Gott ihren Schmerz, wie man sie so rechtlos hinausgestoßen aus ihrem stillen Gottesause und ihrem heiligen Berufe. Polen ist ein weites Leichenfeld; dort ruhen seine Kinder, die sich gegen das Barbarenthum zu einem Kampfe erhoben, der wenn auch nicht zu rechtfertigen, doch zu begreifen ist. Allerwärts Spuren des noch kaum vorübergezogenen gräßlichen Kriege's. Wohin der Blick sich wendet Verwüstung. Dem geschlagenen unglücklichen Volke möchte jetzt auch die Stütze der katholischen Religion entrißen werden. Das treulose Schisma glaubt, nun sei die Zeit und Gelegenheit günstig. Vor ganz kurzer Zeit hat die russische Regierung durch ein Gewaltsdecret mehr als hundert Klöster vernichtet, die Klosterleute vertrieben und ihre Habe und Besitztungen an sich gerissen. Nur wenige Klöster dürfen dort noch bestehen: aber die gemachten Beschränkungen und vorbehaltenen Eingriffe sind der Art, daß in kurzer Zeit in Polen kein katholisches Kloster mehr sein wird. In Irland lastet noch fort und fort die Unterdrückung der anglikanischen Bedränger auf dem irdisch unglücklichsten Volke der glaubenstreuen Iren, — ein ewiger Ruf nach Gerechtigkeit. In Frankreich führt eine unheimliche Hand mit eiseriger Ruhe und Verschlossenheit das Staatsruder. Schlechte Zeitungen durften in jenem

Land das Rundschreiben des heiligen Vaters vom vorigen Jahre veröffentlichen und verunglimpfen, aber den Bischöfen, an die der heilige Vater sein Schreiben gerichtet, ward es strengstens verboten, den Gläubigen dasselbe vollständig mitzutheilen und ihnen die ganze Wahrheit zu sagen. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Breslau. (Bischofsweihe.) Am künftigen 6. Sonntag nach Ostern wird in der hiesigen Domkirche die Consecration des Hochwürdigsten Bischofs von Triar Herrn Dr. Leopold Pell-dram durch unsern Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof unter Assisenz der Hochw. Herren Weihbischöfe von Breslau und Triar statthaben. Die Predigt hält Herr Canonicus Dr. Rün-zer um 8 Uhr.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir einer freundlichen Mittheilung hier Platz gönnen, wonach Herr Dr. Pell-dram der zweite Bischof, der aus Schweidnitz gebürtig. Der erste war Johannes Hoffmann. Bei Beginn der hussitischen Wirren war derselbe Rector der Prager Universität, wanderte dann mit den deutschen Studenten nach Leipzig aus, wurde 1413 zum Bischof von Meißen erwählt, wohnte als solcher der Kirchensammlung zu Constanz bei und starb 1451 nach einer 37jährigen gesegneten bischöflichen Wirksamkeit.

Frankfurt a. M. (Kirchen- und Schulsache nebst Anfrage an die breslauer Stadtväter.) Frankfurt, dessen starke katholische Gemeinde keine Kirche und Schule besitzt, so daß Gottesdienst und Jugendunterricht in kläglichen Noth-lokalen stattfinden müssen, giebt zugleich eine wahrhaft beschämende Illustration für die papierne, aber für die Katholiken vielfach nicht vorhandene Parität in den großen preussischen Städten, wo wie in Berlin, Stettin, Frankfurt, Breslau &c. die katholische Bevölkerung wohl bei der städtischen Steuerzahlung nicht vergessen wird, aber in kirchlichen und Unterrichts-Angelegenheiten gegenüber den aus den städtischen Einnahmen reichlich bedachten und möglichst berücksichtigten protestantischen Einwohnern in auffallendster das liberale großstädtische Gethue in das rechte Licht stellender Weise hintenangesetzt wird. So sehen sich denn auch neuerdings die Frankfurter Katholiken auf sich und resp. den Bettelsack in ihrer Schul- und Kirchenbausache angewiesen und selbst die Schulkinder hängen den Klingelbeutel namentlich in alle katholischen Schulstuben Preussens, um in der preussischen Regierungsstadt Frankfurt endlich nur ein so anständiges Schullokal zu erlangen, als sonst in jedem einigermaßen nicht ganz verwahrlosten Städtchen längst vorhanden. Es ist eine Schmach — für wen? — Um so mehr, wenn man erwägt, daß in katholischen Städten, wo die Protestanten in großer Minderheit, wie in Meisse, Pilschkau &c. zu sehen, die städtischen Mittel in splendor Weise ebenso wie für katholische so für protestantische Schulzwecke verwendet werden. Wir Katholiken haben überall mit den größten Hindernissen zu kämpfen und gewisse Leute, welche gegen die amerikanischen Sklavenhalter Wuth schnauben, würden ein namenloses Plaisir darin finden, wenn sie uns zu weißen Sklaven d. h. rechtlos machen könnten, zu einer Race, deren

Steuer- und Arbeitskraft allenfalls nicht zu verachten, die aber sonst froh zu sein Ursache habe, wenn ihr nicht Lust und Licht des Vaterlandes entzogen werde. Indem wir hoffen, daß die Frankfurter Katholiken bei ihrem Nothschrei um Kirche und Schule nicht vergeblich den Bettelsack in die katholischen Häuser hineintragen und wohl gar bei manchem gerecht fühlenden Protestanten werthbätige Liebe finden werden, der nicht bloß die schwarze, sondern auch die weiße Sklaverei haßt, fragen wir zum Schluß noch den Wohlblühlichen Magistrat nebst Stadtverordneten-Collegium von Breslau, wann es ihnen belieben wird, entsprechend ihrer Liberalität gegen die protestantische Bevölkerung aus dem Stadtsäckel, auch für die katholische Bevölkerung Realschule und Gymnasium aus selbstigem Säckel zu begründen und zu unterhalten???

Berlin. (Zur Sonntagsfeier.) Bekanntlich wird in den Berliner Buchdruckereien der Sonntag als Tag des Herrn längst nicht mehr respektirt. Die Buchdrucker-Gehilfen, die aber auch einmal in der Woche einen Tag frei haben wollen, haben dagegen protestirt und in einer Versammlung folgenden Beschluß angenommen. „In Erwägung, 1) daß körperliche wie geistige Erholung nach angestrebter, sechstägiger Arbeit für jeden Arbeiter dringendes Bedürfnis ist; 2) daß eine durch nichts als den nothdürftigen Schlaf unterbrochene Berufsätigkeit, die zur Arbeit erforderliche Kraft schwächt und den Arbeiter von jedem höheren, sittlichen Streben fern hält und zu demselben unfähig macht; 3) daß der Lohn einer sechstägigen Arbeit dem Arbeiter ein Auskommen gewähren muß, und erfahrungsmäßig sich die Lage des Arbeiters bei siebentägiger Arbeit um nichts besser gestaltet; 4) daß die Einführung der Sonntagsarbeit als Concurrnzmittel als durchaus verwerflich zu erachten; 5) daß der freie Arbeiter weder hinter den Sklaven der Völker des Alterthums, noch hinter denen der Jetztzeit zurückstehen kann und will, erklärt der Berliner Buchdrucker-Gehilfen-Verein die Einführung der Sonntagsarbeit für eine die materielle und geistige Wohlfahrt schädigende, vom sittlichen Standpunkte durchaus zu verwerfende Einrichtung und fordert unter Berufung auf frühere in diesem Sinne stattgehabte Bestrebungen alle Arbeiter-Vereine, so wie alle wohlwollende Arbeitgeber auf, ähnliche Rundgebungen zu veröffentlichen und der Anstöße der Sonntagsarbeit in den Werkstätten nach Kräften entgegen zu wirken.“ — Die armen Berliner Buchdrucker-Gehilfen scheinen mit Bibeln wenig belästigt zu werden, sonst würden sie wohl in ihrer Resolution als ein sechstes Moment das in der Bibel wiederholte Gebot Gottes: „Du sollst den Sabbath heiligen“ aufzunehmen nicht vergessen haben. Sie, die Bediener der Presse, hätten sich mit Berufung auf dieses Gebot vor den jüdischen Predikanten nicht zu scheuen gebraucht, denn das „Moses hat's gesagt“ respektirt selbst der aufgeklärte Reformjude, wenn auch nicht innerlich, so doch wenigstens vor der Welt. Moses hat es aber gesagt und zwar auf Befehl Gottes. Vergl. 2. Mos. 20, 8 bis 11 und 3. Mos. 23.

Trier, 18. Mai. Nach der Consecration des Herrn Dr. Pellram zum Bischof von Trier am 28. Mai, dem Sonntag nach Christi Himmelfahrt, im Dome zu Breslau, wird am 8. Juni

Se. Bischöf. Gnaden in Trier eintreffen, und, von Konz kommend und in St. Matthias feierlich von Behörden und Bürgerschaft empfangen, durch das Reuthor seinen Einzug halten. Die Enthronisation wird am Sonntag Trinitatis, den 11. Juni, dahier erfolgen und an diesem Tage Abends dem neuen Kirchhaupte der Diocese vom katholischen Bürgerverein ein Fackelzug nebst Ständchen gebracht werden.

Wien. (Unfre Leut' an der Gänse-Börse.) In einer Straße der inneren Stadt, die dadurch berühmt ist, daß auf dem nicht sehr reinen Pflaster derselben täglich die fettesten kostbaren Gänse zu aller Schau ausgebreitet liegen, befindet sich auch ein Kaffeehaus, dessen zahlreiche Besucher in der Pracht ihrer neckisch herabhängenden Haarlöschchen und bis an die Erde reichenden Raftane prangen. In den Hallen des besagten Kaffeehauses herrscht stets ein gräulicher Lärm, und dem in die „eleustnischen Geheimnisse“ nicht Eingeweihten dürfte es schwer fallen, aus diesem Gewoge von klagenden Nasentönen und kurz herausgestoßenen Gutturallauten ein menschlich klingendes Wort herauszuhören. Nur einmal im Tage tritt lautlose Stille ein, nämlich dann, wenn der Briefträger das Kaffeehaus betritt und seine Ausrufungen beginnt: „Herr Jakob...“ „Hier bin ich, was wollen Sie, woher und wie viel?“ „Aus Brody, 20 Kr.“ „Lassen Sie mich ansehen.“ Der Postbote reicht dem Gerufenen den Brief hin. Nachdem Herr Jakob... aufmerksame Blicke über die Adresse schweifen ließ, giebt er den Brief mit dem Bemerken zurück: „Ich nehme ihn nicht.“ Und so ergeht es dem Postboten mit den meisten Briefen, die er für die Herren Leib Silberstrauch, Moses Lilienblum, Smaragd, Karfunkel, Karmin, Brillant und andere in seiner Tasche birgt. Und hier beginnt das postalische Geheimniß. Denn die Adressen der meisten nicht angenommenen Briefe enthalten geschnörkelte Schriftzüge, die dem Postbeamten unergründlich sind, für den Empfänger aber nothwendige Mittheilungen enthalten. Hat er diese gelesen, so ist der Brief werthlos für ihn geworden, und der Staat hatte die Ehre, diese Correspondenz auf seine Kosten besorgen zu müssen. Die Postverwaltung kam aber, wie die „Debatte“ erfährt, hinter die Mannöver der Besucher des Kaffeehauses, nächst der Gänsebörse, und nachfolgende Verfügung des Handelsministeriums dürfte sie in große Trauer versetzt haben. Das Handelsministerium hat nämlich verfügt: „daß die im § 3 des Reglements für den Vereins-Postverkehr enthaltene Bestimmung, wonach auf der Außenseite der Postsendungen außer den auf die Beförderung und Bestellung bezüglichen Angaben nur noch der Name oder die Firma des Aufgebers, sonst aber keine einer brieflichen Mittheilung gleichzuachtende Notiz enthalten sein darf, auch im internen Verkehr in Anwendung zu setzen sei.“

****** Ein Frankfurter berichtet folgende neue Art von Dekonomie. Kürzlich traf ein Herr einen armen Leuten mit einem Stelzfuß und gab ihm ein Geldstück. Am anderen Tage traf er ihn wieder, nur hatte der Stelzfuß seinen Platz gewechselt und gestern am linken Beine, saß er heute am rechten. Der Herr war aufgebracht über den Schwindel und eilte auf den Bettler zu. Spikbube, sagte er, gestern trugst Du ja den Stelzfuß am anderen Beine? Am Ende hinkst Du gar nicht? — Mein Herr, erwiderte der Andere mit würdevollem Tone: ich habe Ihnen

nie gesagt, daß ich hinfie. Ich trage auch nur aus Oekonomie ein hölzernes Bein, um meine Stiefeln weniger schnell abzunutzen und wechsele damit von rechts nach links, damit nicht ein Hosenbein schneller aufgebraucht wird als das andere.

Vom 16. bis 21. Mai bei der Collecten-Affertation an milden Gaben eingegangen:

Missionen: Breslau Baroness v. Nischhofen 1 rthl., Archipresbyterat Ujest 14 rthl. 10 Sgr., Buslawitz H. P. Rother 8 rthl., Parochie Ekersdorf 6 rthl., Polkwitz H. R. Hoffmann 8 rthl. 4 Sgr., Münsterberg H. R. W. 29 rthl., Alt-Tarnowitz H. P. Bursfig 15 rthl. 6 Sgr., Tarnowitz H. R. Kary 20 rthl. 20 Sgr., aus Gefäß 3 rthl. 3 Sgr. — **Bonifacius-Verein:** Rudy-Pictar H. E. Besuch 10 Sgr., Patzschau H. R. Linder 35 rthl., Ziegenhals H. D. Florian 2 rthl., Buslawitz H. P. Rother 1 rthl., aus Böhmer-Bühndorf 1 rthl., Polkwitz H. R. Hoffmann 8 rthl. 26 Sgr., Zülz H. R. Kuch 20 Sgr., Archipresbyterat Ujest 13 rthl. 15 Sgr. — **Verein der heil. Kindheit:** Ziegenhals H. D. Florian 16 rthl., Tarnowitz H. R. Kary 14 rthl. 4 Sgr., Alt-Tarnowitz H. P. Bursfig 15 Sgr., Buslawitz H. P. Rother 1 rthl. 10 Sgr., Polkwitz H. R. Hoffmann 9 rthl., Zülz H. R. Kuch 18 rthl., Reisse H. P. E. Anders u. Schilowsky 7 rthl. — **Für den heil. Vater:** Breslau Ungenannt 1 rthl., Buslawitz H. P. Rother 2 rthl., Breslau (durch d. Buchh. G. Porich) M. L. 10 rthl. — **Frankfurt a. M.:** Zülz H. R. Kuch 20 Sgr., Buslawitz H. P. Rother 1 rthl. 10 Sgr., aus Gefäß 27 Sgr., aus Böhmer-Bühndorf 2 rthl., Protisch von d. Schulkindern 13 Sgr. — **Syrien:** Tarnowitz H. R. Kary 3 rthl. 5 Sgr. — **Anklam:** Glas H. Maj. a. D. v. Tiefenhausen 25 rthl. — **Jerusalem** (B. a. m. h. Gr.): Breslau Baroness v. Nischhofen 1 rthl., Reisse Fr. Johanna Züttner 10 Sgr., H. Benef. Runge 20 Sgr. — **Jerusalem** (P. Ratisbonne, Ecco-Homo-Kirche): Aus Böhmer-Bühndorf 1 rthl. — **Central-Afrika:** Buslawitz H. P. Rother 1 rthl. 10 Sgr. — **Schnograu:** Buslawitz H. P. Rother (für Kreuze) 8 rthl. — **Kogenau:** Polkwitz H. P. M. Malinowsky 1 rthl., Frau Gutbesitzer Nicolaus 1 rthl.

Für Frankfurt a. M. aus Schlesien eingegangen:

I. Zum Bau der Mädchenschule der armen Schulschwestern auf das Kinder-Bittschreiben vom 19. März: aus Breslau von den Pensionärinnen des Ursuliner-Stifts 20 rthl., von der Matthias-Schule 20 rthl., von Schulkindern in Voigtendorf 1 rthl. 5 Sgr., von der Mädchenschule in Oppeln 7 rthl., von der Stadtschule in Münsterberg 24 rthl. 17 Sgr., von der Schule in Grlitz 11 rthl., von der Schule in Wilschdorf 9 rthl., von der Schule in Liebenau 13 rthl., von der Schule in Schwiebus 13 rthl. 15 Sgr., von Schulmädchen in Marienthal 6 rthl., von Schulkindern und Jungfrauen in Seitendorf, Reichenau und Königsbain 14 rthl., von der Schule in Wittichenau 14 rthl., von der Schule in Schönbach 16 rthl., — ferner: vom kleinen Grafen Alfr. Strachwitz in Bertelsdorf, in der Fastenzeit am Zucker abgesetzt, 15 Sgr., von 3 Kindern einer Schwestern in Preß bei Kiel 3 rthl., von den 3 Kindern des Frn. Dr. Hirsemenzel in Tauer 10 Gulden, von den Kindern Aug. und Wilh. Eich in Friedrichsgrund bei Meinerz 1 rthl., von den Kindern des Frn. Bauer in Krossen 1 rthl.; — außerdem: aus Breslau Ungenannt 100 rthl., von Seminar-Director Frn. Marks 3 rthl., von Cur. H. N. 1 rthl., von Frau v. Schalscha 1 rthl., aus Marienthal 30 rthl., von R. H. Christoph in Thorow 2 rthl., von der hochw. Geistlichkeit des Archipr. Ottmachau beim Convent gesamt. 12 rthl.

II. Zum Kirchenbau: von Kaufm. H. F. F. Veiler in Reichenbach 25 rthl., von Glöckner Wontropka in Oppeln 1 rthl. 15 Sgr., von einer Schwestern in Preß bei Kiel 2 rthl., aus der Grafschaft Glas von H. Pl. Kräger in Ullersdorf 2 rthl., von H. Klapper auf Klappersberg 6 rthl., von dessen Bruder 10 Sgr., von Frau N. daselbst 2 Sgr. 6 Pf., aus Glas Ungen. 5 rthl., von R. H. Rosack in Pitschowitz 15 Sgr., von Frn. Propst Unter in

Lauban 50 rthl., durch H. Erzpr. Muehe in Proßen beim Convent gef. 4 rthl., von Pf. H. Schumacher in Gr. Bobrau 2 rthl., von Fabrikbes. H. Kuch in Schwiebus 1 rthl., von Erzpr. H. Kranz in Patzschau 13 rthl., von R. H. Krause in Wittichenau 2 rthl., von Commerzienrath H. Bauch in Gr. Glogau 10 rthl., von Erzpriester H. Walter in Altenwalde bei Ziegenhals 10 rthl., von Frau Fürstin Hohenlohe Herzogin v. Ujest 5 rthl., von Pfarrer H. Heinisch 2 rthl. 15 Sgr. — Gott bezahle allen Wohlthätern Groß und Klein! Dank, Dank!

Familien-Nachrichten.

Verlobt. Fr. Franziska Kolbe in Frankenstein, Fr. Ed. Hoffmann, Patzschau; Fr. Helene Härtel-Barisch in Schweidnig, Fr. Oskar Jonas, Stettin; Fr. Anna v. Weresdorf in Popelken, Fr. Lieutenant Frbr. v. Sebeck im Litt. Ulanen-Reg. Nr. 12; Fr. Elise v. Weresdorf in Popelken, Fr. Lieutenant Graf v. Klinkowitsch im Litt. Ulanen-Reg. Nr. 12; Fr. Elise Ablemann, Fr. Eugen Baumeister, Petersbagen.

Gestorben. Verm. Fr. Ober-Staatsanwalt Schröder, Beutben D./S.; Kupferstechermeister Schreiber, Bries; Major Graf Tuzo Hendel v. Donnermarkt, Berlin; General v. Neumann, General-Adjutant Sr. Maj., Berlin.

Mit Bezug auf das Inserat in Nr. 41 d. Bl. erlaube ich mir zu bemerken, daß ich nach Weihnachten die Fastenpredigten herauszugeben beabsichtige. **Hertlein.**

Im Selbstverlage des Herausgebers — **Breslau, Paradiesgasse 16a.** — ist erschienen:

Jocosus. Eine Sammlung von 64 scherzhaften und launigen Gedichten, Scenen und Vorträgen. Ein Beitrag zu Frohsinn und Scherz in geselligen Kreisen. Mit besonderer Rücksicht auf die katholischen Gesellen-Vereine herausgegeben von **W. Walke.**

Hierzu eine Must-Beilage, welche zu acht im „Jocosus“ vorkommenden Liedern und Couplets sehr gefällige Melodien mit leichter Flügelbegleitung enthält.

Preis des „Jocosus“ 15 Sgr., mit Must-Beilage 20 Sgr.

Mein Geschäft befindet sich

Schweidnitzerstraße Nr. 33.

[212]

Job. Stiwka, Kürschnermeister.

F. X. Winkler, Maurerstr., Brüderstr. 49.

Breslauer Börse vom 24. Mai 1865.

| | | | | | |
|-------------------|----|---------|----------------------|----|---------|
| Freim. Staatsanl. | 4½ | — | Schlef. Pfandbr. | 3½ | 90½ G. |
| conv. v. 50 u 52 | 4 | 99 B. | do. Ruffital | 4 | 100½ B. |
| Preuß. Anl. 1853 | 4 | — | Schlef. neue Lit. A. | 4 | 100½ B. |
| Preuß. Anl. 55.56 | 4½ | 102½ R. | do. Lit. B. | 4 | 101½ B. |
| Preuß. Anl. v. 59 | 5 | 106½ B. | Schlef. Lit. C. | 4 | 100½ B. |
| Präm.-Anl. 1855 | 3½ | 130½ B. | do. Lit. B. | 3½ | — |
| Staats-Schuldsch. | 3½ | 90½ B. | Schlef. Rentenbr. | 4 | 98½ B. |
| Posener Pfandbr. | 3½ | — | Posen. Renteur. | 4 | 97 B. |
| do. do. | 4 | — | Oesterr. Nat.-Anl. | 5 | 70½ B. |
| do. neue | 4 | 95½ G. | Oesterr. Banknoten | 9½ | G. |

Getreide-Preise vom 24. Mai 1865.

| | | | |
|------------------|--------------|----------------|--------------|
| W. Weizen Schfl. | 60-64-69 Sg. | Erbsen Schfl. | 58-60-65 Sg. |
| G. Weizen | 56 60-64 | Kartoffeln Sad | 22-26 |
| Hoggen | 47-48-50 | Raps 150 Pfd. | 190-210-234 |
| Gerste | 32-35-38 | Wint.-Rüben | 186-200-216 |
| Hafer | 27-29-31 | Som.-Rüben | — — — |

Rleesaat, rothe, orb. 16—19 Ehlr., mitte 21—23 Ehlr., feine 26—29 Ehlr.; weiße, orb. 11—12½ Ehlr., mitte 13½ bis 15½ Ehlr., feine 16—18½ Ehlr. per Centner.